

# Erbitterter Kampf um die Naturheilkunde

Baselland | 1924 wurde die nicht akademische Heiltätigkeit legalisiert

Der Volksabstimmung über die nicht akademische Heiltätigkeit ging ein zäher Abstimmungskampf zwischen Vertretern der Schulmedizin auf der einen Seite und der Naturheilkunde auf der anderen Seite voraus. Dabei wurde mit harten Bandagen gefochten.

Andreas Bitterlin

Die Naturheilkunde-Exponenten warfen der Schulmedizin in ihrer Verbandszeitung öffentlich kapitale Fehler vor: So habe ein Arzt einen Bandwurm als Epilepsie diagnostiziert. Die von einem später hinzugezogenen Naturarzt eingeleitete Bandwurmkur habe dann einen zwölf Meter langen Kürbisbandwurm zutage gefördert. Umgekehrt bezichtigte der Zürcher Stadtrat Dr. med. Hermann Häberlin im «Tagesanzeiger» die Naturheilkunde des Kurfäusertums.

Im Hinblick auf die Abstimmung erschien in einer Auflage von 20000 Exemplaren die erste «Volksheilkunde für Homöopathie, Kräuterheilkunde, Medizinalpolitik und Medizinalrecht» herausgegeben vom Schweiz. Naturärzte- und Homöopathenverband Herisau, Schweiz. Preis pro Jahr: Fr. 4.—; per 10 Stück Fr. 3.50 per 50 Stück Fr. 3.—; per 100 Stück und mehr Fr. 2.50.



## Weisschrift für das gesamte Schweizervolk

Noch nie und zu keiner Zeit standen die Kampfeswagen so hoch im Ansturm gegen die freie Betätigung der Heilkunde, wie heute, angelichts bevorstehender Beschlüsse der beglücklichen kantonalen Behörden, bezw. Landesgenossen. Nicht daß der Kampf neu wäre, keineswegs, wohl aber die konzentrierte Form, die Art des interkantonalen Druckes der Ärzteschaft, die dem kleinen, noch freie ärztliche Praxis gewährenden Kanton Appenzell A.Rh. die Notwendigkeit eines neuen, wissenschaftlich absolutistischen Sanitätsgesetzes in allen Tonarten vor Augen hält.

Unter dem Vorwurfe angeblicher Rückständigkeit sucht man die im Volke zur Genüge bekannten Volksheilmethoden und Mittel ins Lächerliche zu ziehen, indem man dieselben skrupellos als schädlich, bezw. nutzlos hinstellt. Als ob die Ueberzeugung, die auf hundertfache Erfahrung basierende Erkenntnis konkreter Tatsachen dem Einzelnen, bezw. einem ganzen, so

Erstausgabe der monatlich erscheinenden Publikation «Volksheilkunde» von 1924.

turärzte in zehn Minuten eine Diagnose stellen und erklären, wie rasch die Patienten geheilt werden können – dabei handelte es sich zum Teil um Patienten, die vor Jahren mit einer Krankheit eingeliefert worden waren und jetzt mit einer Summe von Krankheiten immer noch im Krankenhaus liegen. Einer der Patienten gab sogar offen zu, im Krankenhaus verpfuscht worden zu sein.» Für Studer ist es daher nicht überraschend, dass von einem Dutzend zur Prüfung angemeldeten Naturheilkundler nur ein einziger die Prüfung bestand.

Skandalös war zudem die Tatsache, dass die Namen der Gescheiterten mit ihren Adressen veröffentlicht wurden und in ihren Praxen Haus- und Politik». Was war geschehen? Studer: «Das Prüfungsreglement war ausschliesslich von Ärzten ausgearbeitet worden. ... Die Prüfung bezog sich nicht auf das Naturheilverfahren und nicht auf die homöopathische Heilmethode oder auf die Heilmassage. Die Auffassungen der Naturheilkunde oder der homöopathischen Heilmethoden wurden schulmedizinisch beurteilt.» Und er schreibt weiter: «Im Krankenhaus Liestal sollten die Na-

Erst 1950 wurde von der Regierung ein gerechteres und fachlich besser abgestütztes Prüfungsreglement verabschiedet, das gemäss Studer «den naturärztlichen Aspekten gerecht wurde».



Umschlag des Jubiläumsbuchs von Hans-Peter Studer.

# Der steinige Weg der Naturheilkunde

Baselbiet | Die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Baselland waren Vorreiter in der Schweiz

Die Naturärzte Vereinigung Schweiz feiert ihr 100-Jahre-Jubiläum. Die Vereinigung ist mit 3000 Mitgliedern der grösste Berufsverband der Schweiz in den Bereichen Komplementärtherapie und Naturheilkunde. Ihr ehemaliger Präsident Christian Vogel aus Basel beleuchtet Vergangenheit und Gegenwart.

Andreas Bitterlin

Herr Vogel, vor über 100 Jahren wurde im Kanton Appenzell Ausserrhoden trotz vehementen Widerstands die Naturheilkunde erstmals in der Schweiz legalisiert. Warum wurde dagegen opponiert? Christian Vogel: Schon im 19. Jahrhundert gab es eine Blüte der Naturheilkunde an verschiedenen Orten in der Schweiz. Die Ärzteschaft wehrte sich aber mit aller Kraft dagegen, weil sie ein universitäres Studium als unabdingbar betrachtete für die medizinische Behandlung von Patientinnen und Patienten. Es entwickelte sich ein eigentlicher Kulturkampf. Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Landsgemeinde in der Verfassung auf, dass die freie Heilkunde auch ohne akademisches Studium erlaubt ist. Auf dieser Basis beruht heute noch die Naturheilkunde im Ausserrhodischen.

Wie ging es weiter in der übrigen Schweiz?

Ein anderer Kanton, in dem dieser Kulturkampf ausbrach, war der Kanton Baselland. 1924 wurde in einer Volksabstimmung ebenfalls die freie Heilkunde im Gesetz verankert. Das Baselbiet war also der zweite Kanton, der die Heilkunde ohne akademisches Studium genehmigte.

Wie steht es heute mit der Akzeptanz der Naturheilkunde in der Bevölkerung?

Die Naturheilkunde hat offensichtlich mit ihrer Arbeit überzeugt. Ein Drittel der Bevölkerung nutzt auf irgendeine Art die Naturheilkunde.

Wie gestaltet sich Ihr Verhältnis heute zur Schulmedizin?

Es gibt Heilpraktiker, die sehr konstruktiv mit der akademischen Ärzteschaft zusammenarbeiten können und sogar gemeinsam Patientinnen und Patienten betreuen. Aber es gibt nach wie vor Ärztinnen und Ärzte, die darauf beharren, dass sie die Therapie bestimmen und die Naturheilkunde hierbei nicht helfen darf. Aber auch in den Institutionen mit sogenannt integrativer Medizin ist die Ärzteschaft die bestimmende Instanz, Komplementärtherapeuten und Naturheilpraktiker dürfen lediglich mithelfen.

Wie unterscheiden sich Schulmedizin und Naturheilkunde in der Praxis?

Das Auffälligste ist, dass sich die Naturheilkunde mehr Zeit nimmt für die Patientinnen und Patienten als die Schulmedizin. In der Regel wird bei uns für das Erstgespräch mit der Anamnese, das heisst das Erfassen der therapeutisch relevanten Informationen, mehr als eine Stunde einberechnet. Die Naturheilkunde versucht jeweils, ein Gesamtsystem zu erfassen, sowohl auf der körperlichen als auch auf der sozialen Ebene.

Und wie manifestiert sich die Therapie in der Naturheilkunde?

Wir fokussieren nie auf einzelne Symptome, sondern eben auf das Gesamtsystem, und arbeiten auch mit anderen Heilmitteln als die Schulmedizin – in erster Linie mit Heilmitteln aus der

Pflanzenwelt sowie mit manuellen Behandlungen wie zum Beispiel Massagen.

Müssen Sie sich wie früher nach wie vor von Vertretern der Schulmedizin vorwerfen lassen, Naturheilkunde sei Scharlatanerie und Quacksalberei?

Wenn derartige Vorwürfe geäussert werden, dann meistens von Vertretern der Schulmedizin. Aber diese radikalen Meinungen äussern Ärztinnen und Ärzte, die nicht wissen, wovon sie reden. Kürzlich nahm ich an einem Podiumsgespräch teil, in dem ein Hausarzt über den Ausbildungsstand von Heilpraktikern befragt wurde, obwohl er davon offensichtlich keine Ahnung hatte.

Ist das Unwissen oder Arroganz?

Es gibt nach wie vor Schulmediziner, die dem Bild huldigen, dass sie über alles Bescheid wissen – und sie verhalten sich auch so gegenüber uns Heilpraktikern.

Wie kann dem abgeholfen werden?

Es ist vom Bund her vorgesehen, dass ein minimales Wissen über die Komplementärmedizin in das Medizinstudium einfließt. An den Universitäten Bern und Zürich existieren seit Langem entsprechende Lehrstühle.

Die deutsche Wochenzeitung «Zeit» führte bei ihrer Leserschaft eine Umfrage zur Akzeptanz der Homöopathie durch. Die Antwort-Palette reichte von «Die Homöopathie hat mir sehr geholfen» bis zu «Homöopathie ist so wirksam wie bei Vollmond eine tote Katze über dem Kopf kreisen lassen». Woher rührt diese Diskrepanz der Meinungen?

Die Homöopathie hat den klaren Anspruch, eine ausgesprochene Alternativmedizin zu sein, was eventuell Opposition und Ängste auslösen kann. Auch ihre Heilmittel, diese Globuli, in denen mit den üblichen Methoden keine Wirkstoffe nachgewiesen werden können, wirken auf viele Leute sehr irritierend. Aber ich weiss im Grunde genommen auch nicht, warum gerade die Homöopathie derart angeschossen wird.

Die Komplementärmedizin ist inzwischen in der Schweizer Verfassung verankert.

Artikel 118a sagt: Die Kantone berücksichtigen im Rahmen ihrer Kompetenzen die Komplementärmedizin. Was bringt das konkret? Dass die Komplementärmedizin auch in der universitären Ausbildung Eingang findet, ist sicher darauf zurückzuführen. Und seit fünf Jahren gibt



Christian Vogel: «Diese Globuli, in denen mit den üblichen Methoden keine Wirkstoffen nachgewiesen werden können, wirken auf viele Leute sehr irritierend.» Bilder Andreas Bitterlin/zvg NVS

es zwei Berufe mit eidgenössischen Diplomen: einerseits den Naturheilpraktiker und andererseits den Komplementärtherapeuten. Das hätten wir wahrscheinlich nicht hingekriegt ohne diesen Verfassungsartikel. Beide Berufe arbeiten selbstständig mit leidenden Menschen und benötigen keine Ärztinnen und Ärzte, die Aufträge erteilen wie etwa in der Physiotherapie oder in der Psychotherapie.

Worin unterscheiden sich die beiden Berufe?

In der Naturheilkunde sind vier Fachrichtungen subsummiert: Ayurveda, Homöopathie, traditionelle chinesische Medizin und traditionelle europäische Naturheilkunde (TEN). Alle vier sind komplette Medizinsysteme, die auch mit Arzneimitteln arbeiten. Komplementärtherapeuten mit eidgenössischem Diplom sind in einer bis zwei

von rund 20 Methoden ausgebildet, so zum Beispiel in Kinesiologie, Shiatsu und Craniosacraltherapie. Die Komplementärtherapie arbeitet nie hautverletzend und verwendet keine Medikamente.

Die Naturärzte Vereinigung Schweiz (NVS) feiert heute ihr 100-Jahre-Jubiläum. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ein Thema ist die Arzneimittelabgabe. In einzelnen Kantonen dürfen wir Arzneimittel abgeben, in anderen nicht. Da wünschen wir uns eine einheitliche Regelung mit den entsprechenden Genehmigungen. Zweitens möchten wir ernsthaft wahrgenommen und akzeptiert werden innerhalb des Gesundheitswesens vonseiten der Politik und der Schulmedizin – aber das ist wahrscheinlich ein Ziel für die nächsten 100 Jahre der NVS.

# Nebeneinander statt Trennung und Konflikte

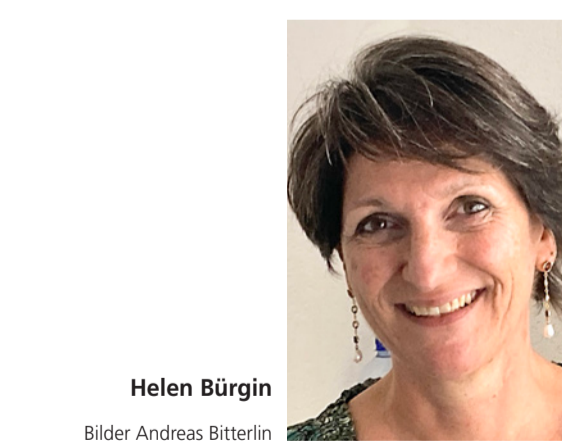
Die Naturärzte Vereinigung Schweiz feiert 2020 ihr 100-Jahre-Jubiläum

Vor gut 100 Jahren wurde gegen den Widerstand der Schulmedizin in Appenzell Ausserrhoden die nichtakademische medizinische Behandlung durch Naturheilpraktiker zugelassen. 1928 folgte als zweiter Kanton das Baselbiet. Helen Bürgin steht mit einem Bein in der Schulmedizin und mit dem anderen in der Naturheilkunde.

Andreas Bitterlin

Seit 100 Jahren stehen verschiedene Schulmediziner der Naturheilkunde skeptisch bis ablehnend gegenüber, weil sie nach wie vor ausschliesslich den akademischen Weg als richtig erachten. Für Helen Bürgin sind Schulmedizin und Naturheilkunde gleichwertige Gebiete. Sie arbeitet im schulmedizinischen Kantonsspital Baselland als Pflegefachfrau und als Homöopathin in ihrer Praxis in Gelterkinden nach der Prämisse «Nebeneinander statt Trennung und Konflikte».

Sie vertritt die Ansicht, die Schulmedizin soll das tun, was sie kann und was sie muss, die Al-



Helen Bürgin

Bilder Andreas Bitterlin

ternativmedizin soll das beisteuern, was sie kann und was sie darf. Als Beispiele, die unter die Ägide der Schulmedizin gehören, nennt sie unter anderem die Erstbehandlungen von akuten Geschehnissen wie Infarkte, schwere Covid-19-Erkrankungen, komplizierte Knochenbrüche oder Notfallereignisse, die keinen Behandlungsaufschub tolerieren. Hier könne die Homöopathie parallel und in der weiteren Heilung wertvolle Ergänzungen einbringen.

Etliche chronische Erkrankungen, etwa aus der Rheumatologie, Dermatologie, Frauenheilkunde und viele mehr sieht sie als Beispiele, die vollumfänglich von der Homöopathie profitieren können.

Helen Bürgin (Jahrgang 1962) ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Söhnen, die beide im IT-Bereich tätig sind. Ihre berufliche Ausbildung erfolgte an der AKP-Schule (Allgemeine Krankenpflege) und später in der Naturheilkunde und Homöopathie. Seit 34 Jahren ist sie in der Pflege am Kantonsspital Baselland tätig – unterbrochen von mehrmonatigen Reisen nach Süd- und Mittelamerika, Südostasien sowie Australien/Neuseeland. Seit 2007 führt sie ihre eigene Praxis für Naturheilkunde und Homöopathie in Gelterkinden.

Menschen gesamtheitlich erfassen

Der Zugang zu Patientinnen und Patienten im Kantonsspital und in ihrer Homöopathie-Praxis unterscheidet sich fundamental. In der Klinik ist sie für die Pflege zuständig, sie muss möglichst rasch erfassen, wie sich die Patientinnen und Pa-

tienten fühlen, was ihnen fehlt und was sie ihnen Dienliches bieten kann – das Ganze natürlich innerhalb des schulärztlichen Konzeptes und in Kooperation mit der Ärzteschaft.

In ihrer Praxis macht sie zuerst als Grundgerüst für das weitere Vorgehen eine Anamnese, also eine Befragung zur Vorgeschichte der Krankheit und zu weiteren Aspekten der Person. Hier zeigt sich eine deutliche Differenz zum Vorgehen in der Schulmedizin. Bei ihr als Homöopathin ist das Spektrum der Fragethemen wesentlich breiter. Sie fokussiert nicht primär oder ausschliesslich auf das Leiden und dessen Symptome. Sie sagt: «Es geht nicht darum, dass jemand kommt und sagt, ich habe Bauchweh, oder haben Sie mir ein natürliches Mittel gegen Kopfweg. So funktioniert die Homöopathie nicht, da geht es um mehr.»

Helen Bürgin investiert zwischen einer und zwei Stunden für die Anamnese und berücksichtigt den Menschen in seiner Gesamtheit. Sie fragt nach seiner Umwelt, wie lebt, handelt und reagiert er, wie ist er als Typ und Charakter, womit beschäftigt er sich, wie stellt sich seine mentale und seelische Situation dar. Das Gesamtpaket der

Aussagen führt Bürgin zu einem Mittel, welches genau zu dieser Patientin oder zu diesem Patienten passt. Die Mittel der Homöopathie gründen auf drei Pfeilern der Natur: Tiere, Minerale und Pflanzen. Wesentlich ist der Homöopathin, dass die Mittel keine Nebenwirkungen auslösen und nachhaltig helfen.

Helen Bürgin durfte auf ihrer Abteilung im Spital verschiedene naturheilkundliche Methoden einführen wie etwa einige wenige homöopathische Globuli, einfache Massagen, den Einsatz von ätherischen Ölen und Teesorten, welche die Klinik selbst nicht anbietet. Sie schätzt es sehr, dass ihre Abteilung so offen ist gegenüber der Naturheilkunde.

Was sie gar nicht schätzt, sondern sie sogar ärgert, ist der diskriminierende Gebrauch des Begriffs «homöopathisch» in der Politik als Ausdruck dafür, dass ein Ziel nur halbherzig verfolgt wird. Helen Bürgin meint dazu: «Diese Politiker sollten mindestens einmal googeln, um zu erfassen, was Homöopathie ist und was sie bewirkt.»

www.praxis-buergin.ch, contact@praxis-buergin.ch